

# Grenzen und Grenzüberschreitungen

XIX. Deutscher Kongress  
für Philosophie

Bonn, 23.–27. September 2002



Vorträge und Kolloquien

Herausgegeben von Wolfram Högbe  
in Verbindung mit Joachim Bromand



Akademie Verlag

# Kolloquium 16

## Immanenz und Transzendenz: Ist Metaphysik als limitative Theorie möglich?

UWE MEIXNER

### Einleitung

Das Feld der Metaphysik ist ein weites, und manches davon hat nicht sonderlich viel mit Transzendenz zu tun. In der Ontologie – der *metaphysica generalis* – geht es um die Grundstrukturen des Seienden, sei es aktual Seiendes oder sei es bloß möglicherweise Seiendes, um die Frage, in welche Grundarten oder *Kategorien* es einzuteilen ist, in welchen Beziehungen diese Kategorien zueinander stehen, welche Gesetze da anzunehmen sind. Ein *Problem der Transzendenz*, wie ich es konvenienzhilber pauschal nennen möchte, spielt in der Ontologie – so wie ich sie gerade charakterisiert habe – anscheinend keine Rolle, es sei denn als eine nicht zum Hauptgeschäft gehörende Grenzfrage, nämlich ob denn die Grundstrukturen des Seienden, die wir durch Analyse der Sprache, durch phänomenologische Untersuchungen oder durch Orientierung an den ontologischen Erfordernissen der Wissenschaft, oder durch eine Kombination von zweien oder von allen drei der angegebenen Zugangsweisen gewinnen können, auch Strukturen einer eventuellen transzendenten Wirklichkeit wären oder sein könnten.

Das ist eine *Grenzfrage*, denn sie ist nicht beantwortbar außer durch ziemlich unabgesicherte Spekulation. Die besagte Grenzfrage läßt sich aber auch, wenigstens als *Grenzfrage*, nicht recht abweisen, wenn man denn den Anspruch der Metaphysik ernstnimmt *von allem überhaupt* zu handeln. Eines läßt sich hier sicherlich sicher sagen: Wenn eine eventuelle transzendente Wirklichkeit eine ganz andere ontologische Struktur hätte, als sie uns durch die uns vertraute Wirklichkeit nahegelegt wird, dann wäre sie so anders, daß wir praktisch nichts über sie sagen könnten.

Auch in der *metaphysica specialis* spielt ein Problem der Transzendenz, scheint es, im Hauptgeschäft so gut wie keine Rolle: Man kann doch über das Kausalitätsproblem oder das Leib-Seele-Problem gut und fruchtbar nachdenken, ohne mit einem Problem der Transzendenz in Berührung zu kommen.

Nun, das ist in einer Hinsicht richtig, und in einer anderen nicht. Zu unterscheiden ist nämlich zwischen *ontologischer* und *epistemologischer Transzendenz*. Der Metaphysiker kann dem *Problem der ontologischen Transzendenz* – ob es etwas gibt, was jenseits der

Welt der Erfahrung ist, und wenn ja, wie es beschaffen ist – über weite Strecken ausweichen, das *Problem der epistemologischen Transzendenz* hingegen ist sein steter Begleiter. Als Metaphysiker mag man nicht sonderlich an Aussagen über eine Wirklichkeit jenseits der Erfahrungswelt interessiert sein – die meisten modernen Metaphysiker haben sich den Geschmack daran in Folge von Kants Kritik gründlich abgewöhnt: woran man aber als Metaphysiker wesentlich interessiert ist – von Berufs wegen, sozusagen – das sind grundsätzliche und – jedenfalls einstweilen – als letztgültig intendierte wahre allgemeine Aussagen über die Wirklichkeit. Aber wenn man solche Aussagen aufstellt, gleichgültig ob man sich in der *metaphysica generalis* oder in der *metaphysica specialis* bewegt, so scheint man, oder vielmehr: so *ist* man gezwungen, den Rahmen dessen zu verlassen, was sich aufgrund von Logik und Erfahrung und sonstigen gebräuchlichen Methoden der Wissensrechtfertigung hinreichend sicher annehmen läßt. Das ist das Problem der epistemologischen Transzendenz, das jeder Metaphysiker hat, und nicht nur derjenige, der sich mit dem Problem der ontologischen Transzendenz beschäftigt; – das Problem der epistemologischen Transzendenz, das insbesondere auch der Metaphysiker hat, der eine negative Lösung für das Problem der ontologischen Transzendenz anbietet, nämlich daß es aus Gründen, die er für überzeugend hält, jenseits der Welt der Erfahrung einfach nichts gibt, und deshalb auch nichts, was irgendwie beschaffen sein könnte. Nicht jede Metaphysik geht über die Physik ontologisch hinaus, aber jede Metaphysik, auch die Metaphysik, die über die Physik nicht ontologisch hinausgeht, geht über die Physik epistemologisch hinaus. Das wird oft vergessen (obwohl es im Effekt schon Kant eingeschärft hat), fühlt sich doch mancher physikalistisch ausgerichteter Philosoph nicht einmal als Metaphysiker, sondern sozusagen als *Prophysiker*.

Das Problem der epistemologischen Transzendenz werden Metaphysiker nicht los; sie können es nur aushalten. Metaphysik ist ein unsicheres, hochspekulatives Geschäft – daran führt kein Weg vorbei. Aber dies kann kein Grund sein, Metaphysik zu verabschieden: Wir können auf Letztdeutungen rationaler Gestalt – d. h. logisch-systematischer Form – von Welt und Mensch nicht verzichten. Und wenn wir darauf *wirklich* verzichteten, dann könnten wir Philosophen, salopp gesagt, unseren Laden auch wirklich dichtmachen, weil dann allen unseren Bemühungen das letzte Ziel fehlte, weil wir uns dann endgültig zur letztendlichen Irrelevanz verurteilten.

Das Problem der epistemologischen Transzendenz der Metaphysik kann kein Grund sein, Metaphysik zu verabschieden; es kann nur ein Grund sein, sie nicht dogmatisch zu betreiben und bescheiden zu bleiben. Ja, und es ist möglich auch dann bescheiden und nicht dogmatisch zu sein, wenn man allgemeine Behauptungen über Mensch und Welt mit der Intention, letztgültige Wahrheiten zu sagen, mit absolutem Ernst aufstellt. Wie sonst überall, so auch in der Metaphysik: Dogmatisch ist nicht derjenige, der Behauptungen macht, von denen er überzeugt ist; dogmatisch ist nur derjenige, der kategorisch ausschließt, daß er sich bei seinen Behauptungen irrt, oder der nicht zulassen kann und darf, daß er sich irren könnte, der darum auf Argumente letztlich keinen Wert legt.

Metaphysik ist also möglich, ja muß möglich sein, und zwar als limitative Theorie in dem Sinn, daß in der Metaphysik, genauer: in den verschiedenen miteinander konkurrierenden Metaphysiken, zu allgemeinen, *abschließenden* oder *grundlegenden* (das ist oft kaum zu unterscheiden), jedenfalls als *letztgültig* intendierten Aussagen vorgedrungen wird.

Und wie steht es mit dem Problem der ontologischen Transzendenz? Bis zu Kant – ich sehe ab von der Minderheitstradition der Skepsis – war das Problem nicht recht als Problem erkannt, sondern Metaphysiker handelten ganz selbstverständlich von etwas jenseits der Erfahrungswelt und von dessen Beschaffenheit, ja man kann sagen, daß die Grenze zwischen der Erfahrungswelt und dem Jenseits der Erfahrungswelt gar nicht recht vorhanden war. Kant hat das grundlegend geändert. In seiner *Kritik der reinen Vernunft* entfaltete Kant das Problem der epistemologischen Transzendenz der Metaphysik vor allem im Bezug auf die Erkenntnis des ontologisch Transzendenten, von *Gott* und *der Seele* sowie *der Welt als Totalität*, und damit wurde – aufgrund des ungeheuren Einflusses, den die *Kritik* ausübte – die vormalige Selbstverständlichkeit des ontologisch Transzendenten nicht nur für einige wenige, sondern im generellen philosophischen Bewußtsein zur *Frage, zum Problem* der ontologischen Transzendenz.

Kant empfahl bekanntlich, sich mit dieser Frage, innerhalb der theoretischen Philosophie jedenfalls, nicht weiter abzugeben, sondern sich fruchtbareren Aufgaben zuzuwenden. Und, wie ich schon angedeutet habe, gibt es *auch innerhalb der Metaphysik* wahrlich genug zu tun, als daß man unbedingt irgendeinen Gedanken an ein Problem der Transzendenz verschwenden müßte. Man braucht als Metaphysiker keinen metaphysischen Arbeitsgedanken an das Problem der epistemologischen Transzendenz der Metaphysik zu verschwenden, sondern dieses Problem nimmt man als Metaphysiker einmal – möglichst frühzeitig – zur Kenntnis und richtet dann seine epistemologische Grundhaltung als Metaphysiker danach aus, und damit fertig. Man braucht als Metaphysiker aber auch keinen Arbeitsgedanken an das Problem der ontologischen Transzendenz zu verschwenden. Wenn einen dieses Problem einfach nicht interessiert, so ist das, grundsätzlich, in Ordnung. Zu denken sollte einem nur geben, daß das Problem der ontologischen Transzendenz die meisten Menschen, die sich als Laien für Metaphysik interessieren, *brennend* interessiert. Soll man nun als Fachmann oder Fachfrau dazu schweigen, achselzuckend keine Antwort geben, wenngleich man als bekennender Metaphysiker wenigstens den herablassenden Kommentar unterlassen wird, daß wir seit Kant und Wittgenstein in der Philosophie nun doch weiter seien, nämlich endlich bei den „eigentlich spannenden Fragen“?

Zu denken sollte einem auch geben, daß das Problem der ontologischen Transzendenz ja fortwährend angesprochen und angeblich gelöst wird, nämlich im negativen, vermeinenden Sinn, von Leuten, die sich dabei nicht als Metaphysiker sehen, sondern als Sprachrohr der heutzutage höchsten epistemischen Autorität: Die Naturwissenschaften, heißt es, (oder „science“) habe festgestellt, daß es Transzendentes nicht gibt – nicht ganz so, wie „die Wissenschaft“ im Nonsens-Lied festgestellt hat, „daß Marmelade Fett enthält“, aber doch auch nicht ganz anders. Das darf so nicht hingenommen werden, sondern etwas von höherem, von philosophischem Niveau muß ihm von philosophischer Seite entgegengesetzt werden, gerade auch dann, wenn man als Philosoph mit der Grundaussage, daß es nichts Transzendentes gibt, sympathisiert oder durchaus in Übereinstimmung ist. Wenn man diese Herausforderung ernstnimmt und annimmt, dann muß man sich ernsthaft mit dem metaphysischen Problem der ontologischen Transzendenz befassen.

Somit: Um der Relevanz der Philosophie willen müssen wir, oder jedenfalls manche von uns Philosophen, Metaphysik betreiben (und was sein muß, ist ja bekanntlich auch möglich); um der größeren Relevanz der Metaphysik willen aber müssen Metaphysiker, oder

jedenfalls manche von ihnen, das Problem der ontologischen Transzendenz behandeln und in aller metaphysischer Bescheidenheit zu lösen versuchen.

Die folgenden drei Vorträge seien unter die beiden Bezugspunkte des Problems der epistemologischen Transzendenz der Metaphysik und des metaphysischen Problems der ontologischen Transzendenz gestellt. Bei aller Unterschiedlichkeit der folgenden drei philosophischen Stimmen, mögen diese Bezugspunkte einer einheitlichen Orientierung dienen und für die Diskussion hilfreich sein.